AB
36 5/K,31

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-227543459-19

Ledersamm PP

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-227543459-19

Der sittliche Charakter unsers HERRN Jesu Christi.

Breßlau und Leipzig,
bey Johann Michael Gampert.
1765.

Ps. 45. v. 3.

Du bist der Schönste unter den Menschenkindern!

Entwurf
vom
sittlichen Charakter
des Herrn Jesu.

§. 1. Empfängniß.
§. 2. Geburt.
§. 3. äußerliche Gestalt.

N. in Absicht auf seinen himmlischen Vater.

α) innerlich.

§. 4. Sein kindlicher Sinn gegen seinen himmlischen Vater. Woraus denn

β) äußerlich

die herrlichsten Beweise seines vollkommensten Gehorsams gegen derselben in thätiger Vollbringung seines Willens, floßen.

Daher kommen ferner

§. 5. die öffentlichen Beweise seiner ausnehmenden Liebe, und des Eifers für die Ehre seines Vaters.

§. 6. darzu vermochte ihn sein lebendiges Erkenntniß von Gott. Dieses brauchte hiernächst

§. 7. sowohl innerliche als äußerliche Gebetsübungen bey ihm zuwege.

2. in Absicht auf sich selbst.

§. 8. Das innere Leben Jesu.

§. 9. Die Triebe des H. Geistes.

a) in Ansehung seiner Verstandeskräfte.

§. 10. Die Klarheit und Gewißheit seines Erkenntnißes.

§. 11. Richtigkeit seines Gedächtnißes.

§. 12. " seiner Scharfsinnigkeit.

§. 13. " seiner Erfindungskraft und Witzes.

§. 14. " seiner Vorhersehungen.

§. 15. " seiner Vergleichungskraft.

§. 16. " seiner Weisheit.

§. 17. Erkenntniß und Urtheil von sich selbst.
§. 18. = = von andern Menschen.

β) in Ansehung seines Willens.
§. 19. Die Güte des Herzens Jesu.
§. 20. Jesu Herrschaft über sich selbst.
§. 21. Seine Gemüthsfaßung.

γ) in Absicht auf andere Menschen, in Beweisung der Tugend.
§. 22. Jesu Freundlichkeit und Leutseligkeit.
§. 23. = Sanftmuth.
§. 24. = Heiterkeit.
§. 25. = Sorge für seine und derer Seinen Erhaltung und Wohlfahrt.
§. 26. = Uneigennützigkeit.
§. 27. = Gerechtigkeitsliebe.
§. 28. = Wohlthätigkeit.
§. 29. Jesu Verhalten in Absicht auf seine Ehre.
§. 30. Jesus kein Wollüstling.

δ) Jesu Verhalten gegen die Menschen, in Absicht auf ihr Verhalten gegen ihn:
§. 31. Jesu großmüthige Liebe.

§. 32. = gerechter Unwille.
§. 33. = Mäßigung und Gedult.
§. 34. = Liebe zu seinen Feinden.
§. 35. = = zu seinen Freunden.
§. 36. = allgemeine und besondere Fürbitte für die Menschen.
§. 37. = Wachsamkeit und Treue.
§. 38. = unverdroßene Fleiß und
§. 39. = Dienstfertigkeit und
§. 40. = Demuth.

2. Jesu äußerliche Heiligkeit.
§. 41. JEsus ein Feind der Heucheley.
§. 42. Jesu Beredtsamkeit.
§. 43. Jesu Freymüthigkeit.

Jesus Christus.

§. 1.

Jesu Empfängniß.

Des lebendigen Gottes ewiger Sohn; wurde, da die Zeit der Ausführung und Entwickelung des, vom Anfange der Welt her, verborgenen hohen Geheimnisses, herbeykommen war, in dem Leibe der Gebenedeyten Jungfrau Maria, vom Stamme und Geschlechte Davids, durch den heiligen Geist empfangen. Hier sind Tiefen der Gottheit die zwar ein Engel bewundern, aber nicht durchdringen konnte. Ist es für Sterbliche nicht schicklicher, Engeln in Empfindung ehrerbietiger Bewunderung, des unermeßlichen in Gott und des unbegreiflichen der göttlichen Liebe und Erbarmung, nachahmen, als, wie ist das möglich? Luc. 1. v. 26. 38. zu fragen.

§. 2.

Die Geburt Jesu.

Jesus wurde gebohren, wie andere Menschenkinder gebohren werden. So war es der ewigen Weisheit und Liebe gemäß. In äußerlich armseligen, elenden, dürftigen Umständen, gefiel es dem Schöpfer der Welt, als ein Kind in die Welt zu treten. Um groß zu seyn und groß zu werden, ist es nicht nöthig von beglückten Eltern in die Welt gebohren zu seyn. Solche menschliche Größen, sind in den Augen der Gottheit, unbetrachtungswürdige Kleinigkeiten. Sie geht sehr freygebig damit um.

Es waren andere Merkmale der göttlichen Hoheit, welchen der Vater gebot, den ewigen Sohn, der auf Erden gebohren wurde, auf einige Augenblike in der sichtbaren Welt zu verherrlichen. Der Himmel wurde bewegt; und die ganze glückliche Geisterwelt jauchzete, dem neugebohrnen Gottmenschen, ein verehrendes Gloria! entgegen. Ein Gestirn verkündigte entfernteren Aufmerksamen, die Geburt des Hochgelobten. Wie anständig war eine solche Geburtstagsfeyer, dem, der die Welt und das Reich der Finsterniß überwinden und dem Himmel gebieten sollte! Lucä 2. Der Himmel, und alle die ihm angehören, freuen sich, ihn zu verehren und ihm zu gehorchen; und seinen Feinden wird er die Macht seines göttlichen Arms empfinden laßen. Wir überlaßen dieses seinem heiligsten Gutbefinden. Wir treten vielmehr der Schilderung seines sittlichen Charakters, und seiner menschlichen Schönheit näher.

§. 3.

§. 3.

Aeußerliche Gestalt Jesu.

Umsonst bemühet man sich die irrdische Gestalt des göttlichen Erlösers in denen Vorstellungen der Malerkunst zu finden. Aberglaube, wenn mann uns erzählt, der heilige Lucas ein Maler habe, das, ins Schweißtuch gedruckte Bildniß, des Heylandes, vollend ausgemahlet. Was liegt dem Glauben, was liegt der Seligkeit dran? die Hoffnung, - - wir werden ihn sehen wie er ist, 1 Joh. 3, 2. wie unendlich angenehmer ist sie nicht allen denen, die seine Erscheinung lieb haben. — als die allervortreflichste sinnliche Vorstellung von ihm! Kein Zweifel indessen, daß die Allmacht in der Bildung Jesu seinen moralischen Charakter, so weit es geschehen kann, nicht sollte kennbar gemacht haben. Eine vortrefliche, von allen Fehlern, freye, ein ausnehmend schöne Bildung des heiligsten Leibes, gehörte mit zur Vollkommenheit unseres Mittlers. Man sahe etwas herrliches, großes, und über die ordentliche Menschheit erhabneres, an der Person Jesu hervorstralendes majestätische, großmüthige, sanfte, menschenfreundliche, freymüthige, ernste, aufrichtige, huldreiche, entschlossene, ruhige, freundschaftliche, fromme, gefällige, herablassende, und alles was man menschliche Schönheit nennen kann, fand man in den vermischten Zügen seiner heiligen Bildung gezeichnet. Die Aufmerksamen fanden es. Als Philippus den Nathanael davon überzeugen wolte, so fand er für das gute Hertz des Nathanaels keinen andern Be-

weißgrund nöthig, als: „Komm und siehe es!„ Joh. 1. v. 46. Und, wenn der heil. Johannes ihn mit wenigen Worten schildern will, so sagt er: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herr„lichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Va„ter, voller Gnade und Wahrheit.„ Joh. 1. v. 14. Wir lassen das äußerliche und wenden uns zur Betrachtung seiner innerlichen Beschaffenheit.

§. 4.

Der kindliche Sinn Jesu zu seinem himmlischen Vater.

Er der Geliebte Gottes! welch eine vortrefliche Gesinnung gegen Gott seinen Vater hat er jederzeit bewiesen! Man muß nichts schöners von einem kindlichen Betragen gegen Gott, im Himmel und auf Erden antreffen. Eine gänzliche Unterwürfigkeit, ein vollkommener Gehorsam, eine tiefe Ehrfurcht, eine innige Liebe und die heiligste Bereitwilligkeit alles zu thun und zu lassen, was dem Willen und Rathschlüssen des Ewigen gemäß war; welche erhabne Beweise, der allerrechtschaffensten Gesinnung gegen Gott. Nichts war vermögend ihn abzuhalten diese Gesinnungen jederzeit öffentlich darzu legen. Umsonst waren die listigen Bemühungen des großen Versuchers, darzu. Matth. 4. v. 3. Vergebens forderten die Ungläubigen Neugierigen ein Zeichen von ihm vom Himmel. Matth. 16. v. 4. Und eben so wenig richteten seine Freunde mit ihren gutgemeynten Vorstellungen bey ihm aus, wenn der Wille Gottes sich ihrer guten Meynung entgegen setzte. Er wies die ab, die ihm riethen

zur

zur Unzeit aufs Fest gen Jerusalem zu gehen, und sich denen Menschen zu zeigen. Joh. 7. v. 4. Und er hörte die nicht, die es ihm wiederriethen, sich dahin zum Leiden und Sterben zu begeben. Joh. 11. v. 8. Petrus kam übel an, als er ihm vermeynte freundschaftliche Vorstellungen dawider thun wollte. Matth. 16. v. 22. Kein scheinbares menschliches Gutmeynen, sondern die Vollführung derer Rathschlüsse Gottes, bewog seinen Willen. Nur in diesen Arten der Bemühung empfand er das selige, das himmlische Vergnügen, welches Seelen ihm nachempfinden, wenn sie wissen, daß das, was sie reden, thun und lassen, dem Willen des ewigen gemäß sey. Gesetzt, daß es der Welt verdrüßt, und, daß sich auch Freunde darüber verwundern. Ein Beyspiel. Jesus reisete einst durch Samarien in Judäa. Ihm und denen die mit ihm waren hungerte. Er sendete sie in den nahen Flecken Speise zu kaufen, und setzte sich unterdeßen bey einem Brunnen nieder. Ein Weib aus dem Flecken kam, Wasser zu schöpfen. Er bat sie, ihm zu trinken zu geben. Die Samariterinnen die den tödtlichen Haß derer Juden gegen ihr Volk kannte, warf ihm selbigen vor. Jesus antwortete ihr thätig. Er bot ihr eine, von ihr unerwartete Erquickung dagegen an. Sie ließ sichs gefallen; doch Jesus drang in ihr Gewissen und bestrebte sich das selige Geschäfte der Errettung ihrer, und ihrer Mitbrüder Seelen, zu Stande zu bringen. Wie verwunderten sich aber nicht seine zurückkommenden Freunde, als sie ihm in einer

so vertraulichen Unterredung mit einer Judenfeindinn funden. Ihre Verwunderung stieg, als sie hörten, daß er dieses Vergnügen denen Annehmlichkeiten des Geschmacks, ja selbst der leiblichen Sättigung vorzog. Ich habe eine andere Speise, antwortete er ihnen, davon ihr nicht wisset — „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen „des der mich gesandt hat, und vollende sein „Werk.„ Joh. 4. v. 32. Gewiß, es gehört ein höherer als bloß natürlicher Geschmack in denen Werken des Geistes darzu, im Erkänntnisse und in der Befolgung des Willens Gottes ein Vergnügen zu finden.

Was soll ich von seiner heiligsten Gemeinschaft mit seinem Vater sagen? Man hat alles davon gesagt, wenn man ihm die Worte nachsagt: „Ich in dir, Vater! und du in mir!„ Joh. 17.

Sein kindliches Vertrauen auf Gott mußte außerordentlich stark, und außerordentlich bekannt seyn. Denn, seine Feinde trieben noch bey seiner Creutzigung eine muthwillige Spötterey damit. Das Zeugniß der Wahrheit von Feinden bleibt immer schön, wenn es auch mit niederträchtigem Muthwillen besudelt wird.

§. 5.

Jesu Liebe zu Gott, und sein Eifer für die Ehre Gottes.

Ich gehe zu seiner innigen Liebe und zu seinem heiligen Eifer für die Ehre und für den Dienst seines Vaters über. Liebe bringt Eifer zu Wege. Schon in seiner ersten Jugend bewies Jesus diesen

sen heiligen Eifer. Er ließ seine leibliche Mutter, und blieb im Tempel zu Jerusalem mitten unter denen Lehrern. Kein Mangel der schuldigen Liebe, des Gehorsams, und der Ehrerbietung gegen seine leibliche Eltern war die Ursach dieses Verhaltens. Bewiese er diese nicht sattsam, da er mit ihnen gieng, und ihnen willig unterthan war? Eine stärkere überwiegendere Neigung für Gott seinen Vater war es, die ihn antrieb, in dem zu seyn, was seines Vaters war. Wer will sich unterstehen diese Neigung in denen Beweisen ihrer Uebermacht über alle menschliche Liebe und Zuneigung zu tadeln? Luc. 2. v. 41.

Jesus für die Ehre seines Vaters sehr empfindlich, fand sich heftig gerührt, als er das Haus, welches nach dem Namen Gottes genennet war, durch unanständige Gewerbe und Handlungen verunehren sahe. Er that was der Eifer eines einigen Sohnes, für die Ehre und Würde des väterlichen Hauses, zu thun befiehlt. Er säuberte es, zu zween verschiedenen malen, von solchen Leuten, die es durch ihre schnöde Handthierungen, noch mehr aber, durch ihren noch schnödern Sinn, entweyheten. Matth. 21. v. 13. Mann muß ganz vergeßen, daß es die Pflicht eines rechtschaffenen Sohnes sey, für die Ehre seines Vaters im väterlichem Hause alles, was das Recht erlaubt und befiehlt, zu thun, wenn man einen Zweifel, wider die Rechtmäßigkeit dieser Handlung Jesu, Gehör geben will.

§. 6.

§. 6.

Jesu lebendiges Erkenntniß, von Gott seinem Vater, und die heil. Erhebung seines Herzens über alles Irrdische.

Woher kam diese vortrefliche Gesinnung gegen Gott seinen Vater? daher, eines Theils, weil er ihn vollkommen kannte. Sein göttlicher Verstand war frey von allen Irrthümern, rein von verblendenden Vorstellungen, und falschen Einbildungen; Er kannte Gott so, wie er war, und ist. „Ich kenne ihn, behauptet er, und so ich „sagen würde, ich kenne sein nicht, so würde ich „ein Lügner, gleich wie ihr seyd.„ Joh. 8. v. 55. Eben so frey und so rein war sein geheiligtes Gemüth von Zuneigungen zu falschen betrügerischen Gütern.

Ganz frey und rein von solchen ist, wie ein unrichtiger irriger Gedanke, wie eine unächte Begierde in ihm aufgestiegen. In allem war er uns gleich, nur nicht in der Sünde. So sollte er seyn. So hatte die göttliche Weisheit Mittel erfunden eine einzige menschliche Natur, von dem innern Verderben, welches wir die Erbsünde nennen, zu befreyen! die äußerlichen Reitzungen zur Sünde wurden von ihm mächtig bezwungen. Und in ihm selbst, stiegen dergleichen nicht auf. Er befand sich also im Stande sein göttliches Hertz von allen irrdischen Dingen abzuwenden, und es beständig zu seinem Vater zu erheben. Er achtete die irrdischen Dinge, so, wie sie die Güte des Schöpfers, und die Nothwendigkeit des menschlichen Lebens geschätzet wissen will. Er

selbst

selbst aber und sein Reich, war nicht von dieser Welt. Der Genuß unendlich zärtlicherer Annehmlichkeiten unterhielt seine geheiligte Seele, und schaffte ihr die zufriedensten, erhabensten Bewegungen. So überwand er die Annehmlichkeiten dieser Welt.

Eben dieses sein göttliches Herz war auch groß und stark genug die Noth dieser Welt zu überwinden. Es ist wahr, Jesus hat unangenehme Empfindungen, die die Noth im menschlichen Gemüthe zuwege bringt, gehabt. Armuth, Mühe, und Beschwerlichkeiten dieses Lebens von unzähliger Art, hat er übernommen. Kummer, Verdruß, Betrübniß, Eifer, gerechten Zorn über das schnöde Verhalten derer Menschen, diß alles hat er, doch nie anders, als pflichtmäßig empfunden. Seine mächtigere Kraft aber, erhielt sein Gemüth dabey in einer solchen Verfassung, daß er sich derer glücklichen Empfindungen des seeligern Himmels, nie bis an die Zeit seiner Versöhnungsleiden, beraubt sahe.

§. 7.

Jesu Gebetsübungen.

Sowohl die Vortreflichkeiten des innern Genusses seiner Seligkeiten, und deren helles Bewußtseyn; als auch die Erfahrungen der Noth ermunterten ihn oft zu denen heiligsten Uebungen des Gebets. Jesus unterhielt sich oft in der Stille mit seinem Vater im Gebet.

Und, wiewohl er ein Feind der pralenden pharisäischen Gebetsübungen war; so hat man ihn

ihn doch oft auch öffentlich beten gehöret. Zu verschiedenen malen preiset er Gott laut. Er dankt und lobt ihn offenbar. Welch eine regelmäßige Uebung in der wahren Religion und Gottseligkeit; so weit diese Uebung zur Verherrlichung Gottes unmittelbar gereicht. Man müßte unverschämter, neidischer und boßhafter seyn, als ein Jude, wenn man wider die allerreinste Frömmigkeit Jesu, etwas einzuwenden finden wollte. Sie wird sich aber immer deutlicher entwickeln.

§. 8.

Das innere Leben Jesu.

Man kann daraus von dem innerlichen Leben der Seele des Herrn Jesu bereits den Schluß machen. Er war, als der Sohn Gottes, selbst das Leben. Wie er das ist und war, so hat er auch das Leben, das aus Gott ist beständig in sich. Sein Erkenntniß war so lebendig und kräftig, daß es beständig diejenige Richtung und Bewegungen des Herzens zuwege brachte, welche im Stande waren, die allervollkommensten und kräftigsten Bestimmungen seines Willens zur Wirksamkeit in dem, was die Ehre Gottes und das Wohl derer Menschen erforderte, in ihm hervor zu bringen. Er lebte also zugleich im Himmel, da er sich auf Erden befand. Seine heilige Seele war voll von Vorstellungen, Kräften, Empfindungen und derer seligsten Erfahrungen des Himmels. Dem ohnerachtet versäumete er nichts von dem, was er auf Erden zu thun hatte. Er

versichert dem Nicodemo, daß er im Himmel sey, indem er auf Erden mit ihm rede. Und er beut diesem Manne, und allen, die mit einer redlichen Gesinnung zu ihm kommen, das übernatürliche Leben des Geistes im Glauben in Kraft der Wiedergeburt, an. Joh. 3.

§. 9.

Triebe des heiligen Geistes.

Zu dem innerlichen Leben der Seele des Herrn Jesu, gesellten sich auch die Triebe des heiligen Geistes. Jesus war mit dem heiligen Geiste ohne Maas gesalbet worden. Der Geist des Herrn, Herrn ruhete auf ihm. Luc. 4. v. 18. Kraft deßen wurde er von denen heiligsten vortreflichsten Trieben dieses Geistes, von welchen sein göttliches Herz voll war, ohn Unterlaß göttlich ermuntert und gestärket. Er widerstund und überwand in dieser Kraft, wenn er wollte, und so oft er es für nöthig befand, die thierischen Triebe der Menschlichkeit. Er folgte diesen Trieben des heiligen Geistes allemal, und war ihnen gehorsam. Er zernichtete in dieser Kraft die boshaften Antriebe des bösen Geistes. Und er bestunde besser in der heiligen Prüfung, als Adam. Er hat dadurch seinen Freunden den Geist wieder erworben, der sie so gnädig, als mächtig, wenn sie ihm gehorchen, vom Bösen zurück hält, und ihnen Kraft, zur Uebung des Glaubens und der Gottseligkeit giebt. Und welche der Geist Gottes also treibt die sind durch ihn Gottes Kinder. Röm. 8, 14.

§. 10.

Jesu Klarheit und Gewißheit im Erkenntniße der Wahrheit.

Bey dem Leben der Seele Jesu, und bey denen heiligsten Trieben des Geistes Gottes, befand sich zugleich die vollkommenste Klarheit, Deutlichkeit und Gewißheit von der Wahrheit im Verstand deßelben. Wahr ist es, Jesus nahm zu an Weisheit Luc. 2. v. 52. Er unterredete sich forschend mit denen Lehrern. v. 46. Er dachte denen göttlichen Wahrheiten nach. Das alles aber, ohne diejenige mühsame Beschwerlichkeit, und ohne die unglückliche Gefahr zu irren, welcher die übrigen Menschen, bey diesen höchstwichtigem Geschäfte unterworfen und ausgesetzt sind. Er gelangte also unter Anführung seines Geistes, zur allerdeutlichsten und reinsten Gewißheit in der Wahrheit. Sein Vortrag beweiset das. Wie hell und richtig sind seine Erklärungen des Gesetzes. Er zeigt denen seichten Lehrern, den wahren eigentlichen Sinn desselben. Matth. 5. v. 6. Und, wenn er von Gott und denen Geheimnissen der Gottheiten und göttlichen Dingen spricht, so geschicht es unter der herrlichen Versicherung: „Wir reden, was wir wis„sen.„ Joh. 3. Die Wissenschaft aber erfordert eine vollkommene deutliche Erkenntniß der Wahrheit der Sache. Um die Richtigkeit seiner Lehre, und seines Erkenntnisses nun darzu thun, so beweiset er auch. Gesetz, Propheten, und Psalmen, die von eben dem Geiste der in ihm war, ihren Ursprung haben, sind der Grund sei-

ner

ner Beweise. Und die Werke seines Vaters, die er überdieß noch hinzufügte, erhärten die Gewißheit dessen, was er sagt, bis zur sinnlichen Ueberzeugung. Der Hauptgegenstand seiner Beweise, war die Wahrheit: daß er es sey, der da kommen soll. Daß er der einzige wahre Meßias sey. Wer konnte das zu versichern wohl wagen, ohne zu Schanden zu werden, es sey denn, daß er der Wahrheit vollkommen versichert sey? Gott mußte in einem so critischen Zeitpuncte seine allertheureste Verheissung an die Menschen, gegen alle eigenmächtige Anmaßung retten.

§. 11.

Jesu Gedächtniß.

So rein und frey der Verstand Jesu von allen Vorurtheilen, Irrthümern und falschen Meynungen war, und so gewiß und deutlich seine Erkenntniß der Wahrheit war; so sehr hatte er auch seine Erinnerungs- und Gedächtnißkraft, in seiner Gewalt. Es ist sehr menschlich, daß man zuweilen die Regel nach welcher man handeln sollte, vergißt. Schwachheit und Uebereilung, wandelt auch die größesten Geister an. Nie wird man an Jesu diesen Fehler wahrgenommen haben. Er bediente sich vielmehr seiner vortreflichen Erinnerungskraft, um sowohl seinen Feinden als Freunden zurecht zu helfen, iederzeit ungemein glücklich. Es ist allemahl ein wahres Vergnügen, Beyspiele von dem schönen und wohl angebrachten Gebrauche einer glücklichen

Erinnerungskraft zu finden. So wies Jesus den Satan, der mit einer sehr verschlagenen Reitzung an ihm setzte, bloß mit Erinnerung der Wahrheit ab: „Man müßte Gott nicht versu„chen.„ Matth. 4. v. 7. Und als seine Feinde einstens sehr heftig wider ihn aufgebracht wurden, daß er sich ihrer Meynung nach selbst zu einem Gott machen wollte, indem er sich Gottes Sohn nennete. So zeigt er ihnen, daß sie sich ganz unrechtmäßig darüber ereiferten, da er sie an eine Schriftstelle erinnert, in welcher die Großen in der Welt sogar in gewisser Absicht „Götter „der Erden genennet werden.„ Joh. 10. v. 34. Seine Freunde vergaßen sich auch ein paarmal. Einmal fielen sie in Sorgen, daß sie nicht Brodt mit sich genommen hatten; zu anderer Zeit übereilten sie sich, geriethen in unzeitigen Eifer, und wollten lassen Feuer vom Himmel fallen. Jesus weiset sie durch Erinnerungen zurecht. Einmal erinnert er sie seiner wunderbaren Abspeisung vieler tausend Menschen mit wenig Brodten. Und bey der andern Gelegenheit, erinnert er sie an den Zweck seiner eigenen und auch ihrer Sendung; Welchen nicht sey, das Leben derer Menschen zu verderben, sondern zu erhalten. „Wisset ihr „nicht, wes Geistes Kinder ihr seyd?„ Luc. 9. v. 55. Der glückliche Gebrauch der Erinnerungskraft, vermag viel über die Menschen.

§. 12.

Jesu Scharfsinnigkeit.

Nicht weniger angenehm aber sind die Beyspiele seiner durchdringender Scharfsinnigkeit.

Er

Er weiß sie so anzubringen, daß sie weder stachlicht ausfällt, noch auch einen Dünkel, von eigener Einsicht verräth. Eine sehr nöthige Einschränkung für die scharfsinnigen Köpfe. Jesu Scharfsinnigkeit war sehr lauter und sanft, und doch so bündig, als die beste Scharfsinnigkeit seyn kann und seyn muß. Man setzte sie zweymahl auf die Probe. Einmal wollten sie die Sadducäer, mit ihrem vermeynten unauflöslichen Zweifel wider die allgemeine Auferstehung und Unsterblichkeit der Seelen prüfen. Jesus zeigt ihnen im Gegentheil, daß es eine Thorheit sey, vom Leben der Seele, und von der künftigen Glückseligkeit so irdisch und fleischlich zu denken wie sie. Und daß es abgeschmackt und Gott unanständig sey, wenn man glauben wollte, daß er sich selbst einen Gott derenjenigen, die längst aus der Reihe derer würklichen Dinge vertilgt wären, nennete. Matth. 22. v. 31. 32. Zu anderer Zeit überführt er die Pharisäer und Herodianer durch den Gebrauch seiner vortreflichen Scharfsinnigkeit von ihrer unverschämten List, Heucheley und Bosheit. Bloß durch die Ueberschrift und durch das Bildniß des Kaisers auf einem Groschen, kann er sie zur Beobachtung ihrer doppelten Pflicht und Verbindlichkeit gegen Gott und den Kaiser anweisen, und zu ihrer Beschämung von ihrer innerlichen Tücke überführen. Matth. 23. v. 19. So macht die wahre Scharfsinnigkeit zwar klug aber nicht spitzfindig, nachdrücklich aber nicht Nasenweise.

§. 13.

Jesu Erfindungskraft und Witz.

Von dem Reichthume seiner Erfindungskraft, und dem damit bewiesenem herrlichem Witze, kann man sich am besten bey Durchlesung seiner überaus sinnreichen und vielen Gleichnißreden überzeugen. Man kann hiernächst sein besonders Verhalten, und seine unerwartete Antwort, welche er denen gab, die sein Urtheil über ein im Ehebruche ergriffenes Weib verlangten, mit hieher rechnen. Joh. 8 v. 1-11. Wie scharf und gesalzen, obgleich nicht beißend, diese Gleichnisse zuweilen waren, und um der Thorheit und Bosheit derer Menschen willen es seyn mußten, davon geben die Pharisäer, in der Erfahrung ihrer Empfindungen den besten Beweis. Matth. 11. v. 45. ib. 21. v. 45. Der Witz, wenn er richtig angebracht und vom hämischen Wesen frey ist, ist das Salz des Verstandes wider die Laster. Er macht die Weisheit, und die Weisheit macht ihn wohlschmeckend. Jesus nennet seine Boten nicht ohne Ursach, das Salz der Erden. Matth. 5. v. 13. Wenn nun das Salz tumm wird, womit soll man würtzen? Luc. 14. v. 34. Darum habt Salz bey euch. Jesus selbst strafte die Gottlosen und Heuchler zuweilen scharf. Er schenkte es auch den Seinen nicht, wenns ihre Gesundheit erforderte.

§. 14.

Jesu Vorhersehungskraft.

Jesus war ein Prophet. Als ein solcher mußte er die Gabe zu weissagen oder vorher zu sehen

sehen und vorher zu sagen besitzen. Er hatte sie, Und zwar als der selbst vorherverkündigte Prophet, im allerherrlichsten Maaße. Es ist aber auch ein Vermögen, künftige Dinge aus dem Zusammenhange derer Mittelursachen, und dem deutlichem Erkenntnisse dererselben vorher zu errathen, der menschlichen Seele natürlich von Gott beygelegt. Auch dieses war Jesu ohnstreitig eigen. Die augenscheinlichsten Beweise von der Richtigkeit seiner Vorhersagungen, die kein Vernünftiger läugnen kann, sind die: Von der Beschaffenheit seines Todes. Sie war vollkommen zufällig, und hieng, theils von der willkührlichen Bosheit seiner Feinde, theils von dem weibischen Nachgeben eines Römers ab. Und Jesus verkündigte sie doch so, und nicht anders, wie sie wirklich erfolgte, vorher. Und wer siehet nicht nach dem zerstörten Tempel, die verheerete Stadt, das verwüstete Land, und das in alle Welttheile zerstreuete Volk derer Juden, als Augenzeugen der gewissesten Erfüllung derer Vorhersagungen Jesu vor sich? Doch Jesus hat zweymahl eine Art der Unwissenheit an sich merken lassen. Einmal, als er Früchte auf einem Feigenbaume suchte, der doch nur Blätter hatte. Matth. 21. v. 19. Zum andern, als er seinen Jüngern die Frage, wenn der jüngste Tag seyn würde? beantworten sollte. Zu dieser Unwissenheit erniedrigte er sich freywillig. Er wollte auf der einen Seite zeigen, daß es nicht schimpflich sey, vom guten Scheine betrogen zu werden. Der Ernst aber an dem scheinbaren Feigenbaume,

zeiget, was die zu gewarten haben, die redliche Seelen unter einem angenommenen guten Scheine betrügen. Auf der andern Seite, wollte er mit seinem geheiligten Beyspiele, der übertriebenen theologischen Neugier Maaß und Ziel setzen. Es giebt nicht nur eine gelehrte, sondern auch eine fromme Unwissenheit. Und diese hat Jesus durch sein Exempel geheiligt.

§. 15.

Jesu Vergleichungskraft.

So wenig nun an der Wissenschaft mancher Dinge an und vor sich gelegen ist, so nöthig ist doch eine richtige und genaue Kenntniß von denenselben, um, bedürfenden Falles nicht nur zu wissen, wieviel sie in Absicht auf die menschliche Glückseligkeit an und vor sich selbst, oder in Vergleichung mit andern, werth sind. Diese Erkenntniß besaß Jesus in dem allervortreflichsten und besten Grade. Daher kam es, daß er die Herrlichkeit dieser Welt überaus geringe schätzte. Alles, was die vereitelten Herzen derer Menschen bis zum Anbeten hochschätzen, waren ihm unbetrachtliche Kleinigkeiten. Daher kams, daß er auch die Angst und Noth und Plagen dieses Lebens, die er vor seinem großen unaussprechlichen Leiden, mit andern Menschen gemein hatte, und gemein haben wollte, nur als kleine vorbey rauschende Stürme, die sein göttlich großes Herz wenig erschütterten, betrachtete. Daher kam es, daß er auch denen Seinen solche Grundsätze beyzubringen trachtete, daß sie in allen ihren vor-

kommen-

kommenden Fällen, eine reife und gründliche Vergleichung dieses und des zukünftigen Lebens, dieser und der zukünftigen Herrlichkeit und Glückseligkeit anstellen sollten. Wie nöthig und nützlich die öftere Wiederholung richtiger Vergleichungen derer Dinge zur wahren Weisheit sey, lernt man am besten aus Erfahrung selbst.

§. 16.

Jesu Weisheit.

Jesus, also voll himmlischer Weisheit, weiser als Salomo, ja die Weisheit selbst, besaß eine solche Fertigkeit in Unterscheidung des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen, daß er auch nie in einem Worte gefehlet hat. Hierzu gesellete sich eine solche unausbleibliche Geneigtheit für Wahrheit und Tugend in ihm, daß er euch nie im geringsten „etwas ungeschicktes gehandelt hat. An unbändigen und unvernünftigen Tadlern fehlte es ihm nicht. Jesus klagt selbst: „die Weisheit mußte sich von ihren Kin„dern gleichsam vors Gericht fordern lassen.„

Wenn ist der menschliche Eigensinn mit dem weisesten Verhalten zufrieden gewesen? Wie oft wird Gott nicht getadelt? „Johannes kam und aß und trank nicht, sondern führete in der Wüsten eine rauhe Lebensart; so sagten sie: „Er hat den „Teufel. Des Menschen Sohn isset und trin„ket; so sagen sie: Der Fresser und Weinsäufer; „der Zöllner und Sündergeselle.„ Matth. 11. v. 19. So hat sich die Tadelsucht immer als den Probierstein, der Weisheit und Tugend be-

wiesen. Das weiß Jesus. Darum sagt er zu den Seinen: „Wehe euch. Wenn euch jeder„mann wohlredet.„ Luc. 6. v. 26. Aber nur ein wahrer Weiser, macht sich von sclavischen Vorurtheilen loß, und gelangt endlich zu richtigen Urtheilen von sich selbst, und von andern Menschen. Er achtet nicht das Ansehen derer Menschen, sondern beurtheilet sich selbst und sie nach der heiligen Regel des ungekrümmten Rechts, und der ungeschminkten Wahrheit.

§. 17.

Jesu Selbsterkänntniß.

So kannte Jesus sich selbst; so beurtheilte er sich selbst; und so beurtheilte er auch selbst am richtigsten alle seine Reden, Handlungen und Werke. Er konnte ohnmöglich sich selbst, der Wahrheit, und seinem Rechte, aus Furcht oder Gefälligkeit für Menschen, so sehr er sich auch sonsten herab ließ, etwas vergeben. Er kannte sich, daß er der einzige wahre Meßias, Erlöser und Seligmacher seines Volks und aller Menschen sey. Er war sich es vollkommen selbst bewußt, daß er der ewige Sohn des ewigen Vaters sey. Er wußte, daß man ihm nach dem Willen seines himmlischen Vaters Ehrerbietung, Gehorsam, und eine willige Aufnahme schuldig war. Er wußte nicht weniger, daß alle seine Gesinnungen, alle sein Thun und Lassen, dem Willen und Wohlgefallen der Gottheit vollkommen gemäß war. Nichts konnte ihn also dahin vermögen, daß er diese Erkenntniß und dieses

aller-

allerrichtigste und gewisseste Bewußtseyn und Urtheil von sich selbst, im geringsten eingeschränkt oder gar wieder zurück genommen hätte. Er behauptete vielmehr die Wahrheit von sich selbst durch öffentliche Zeugnisse dergestalt, daß alles Schnauben seiner Feinde dagegen, nicht im Stande war, ihn und diese heiligste Wahrheit im mindesten wankend zu machen. Seit siebzehen hundert Jahren und darüber, haben sich nun einige Unglückselige aus Juden, Heyden und Christen vergeblich bemühet, und bemühen sich noch, zu vergessen, daß Jesus im Stande seiner tiefsten Erniedrigung, sich selbst, für den der er ist und seyn wird, zu erkennen und zu behaupten, nicht habe aufhören können. Sollte er nun wohl, bey dem unumschränkten Gebrauche seiner Hoheit und Macht dahin gebracht werden können?

§. 18.

Jesu Erkenntniß und Urtheil von andern Menschen.

Er kennet sie, und ihre frevelhafte Bemühungen, und den unglücklichen Mißbrauch ihrer schwachen Kräfte zu dieser unseligen Beschäftigung. Er kannte sie dazumal schon die Menschen und ihre Gesinnungen vor oder wider ihn aufs genaueste. Denn „er kannte sie alle, und wußte „was im Menschen war, und bedurfte nicht, daß „jemand Zeugniß gebe, von einem Menschen.„ Joh. 2. v. 25.

Und ob er gleich nicht das richterliche Urtheil der Verdammniß über sie sprach, so lange er auf

Erden

Erden war; So waren sie doch als Ungläubige durch sein Wort schon gerichtet, und verurtheilt. Ja, er enthielt sich des Urtheilens und Verdammens über die Menschen dergestalt, daß er auch eine offenbare Missethäterin, ein im Ehebruche ergriffenes Weib, da sie ihm, öffentlich vorgestellet wurde, nicht verurtheilte. Joh. 8. v. 3-11. Er kannte und beurtheilete aber gleichwohl den Werth und die Grösse seiner Menschen. Welch ein anständiges Urtheil, das Johannes der Läufer von ihm erhielt. Wie günstig aber ist der Schluß, dieses Urtheils seinen Freunden!„ Der „Kleineste im Himmelreiche, sagt er, ist grösser als Johannes. Matth. 11, 11.

So beurtheilt er aber auch die menschlichen Handlungen, bey dem ihm offenbaren Erkänntniße des Grundes ihrer Herzen, nach der wahren Moralität des Gesetzes, besser als sonsten jemand. Seine Jünger rauffen einst Aehren aus am Sabbathe; Sie griffen das Brod mit ungewaschenen Händen an; sie genossen einer muntern und freyen Lebensart, als gewöhnlich bey Ihm. Matth. 9, 14. 15. Die Pharisäer verurtheileten sie dieserwegen. Und die strengeren Schüler Johannis hätten sich beynahe daran geärgert. Jesus aber urtheilet ganz anders von ihnen. Er vertheidiget sie. Er legt ihnen sogar ein Zeugniß und Urtheil bey, vermöge welchem er sie für würdig hält, ihnen sein Reich zu bescheiden. „Ihr seyds, „sagt er, die ihr bey mir beharret habt in meinen Anfechtungen und ich will euch das Reich „bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat.„

Luc.

Luc. 22, v. 28. Er urtheilt, daß die arme Witwe „mehr in den Gotteskasten gelegt habe,„ als die Geitzigen und verschwenderischen Reichen.

Wie glücklich ist man, wenn man ein so schönes gutes Urtheil von Jesu, der allein vollkommen richtig urtheilet, erhalten kann! Wie wenig gilt das Urtheil der Welt dagegen.

§. 19.

Die Güte des Herzens Jesu.

Man kann von der Vortreflichkeit des göttlichen Verstandes Jesu schon vorläufig den Schluß, auf die unschätzbare Güte seines Herzens machen. Er besaß sie auch. Er war wahrhaftig gut. Ich will so viel es geschehen kann, erst einen allgemeinen Abriß von der Güte seines Herzens zu machen suchen. In der Folge wird sie sich deutlicher aufklären. Nur noch eine einige Geschichte vorhero. Ein reicher Jüngling, mehr, als diese insgemein pflegen, um seine Seligkeit bekümmert, kam einst zu Jesu, fiel vor ihn nieder, und gab ihm den ungewöhnlichen Titul: Guter Meister! Jesus, der bald sein inneres durchschaute, hielt ihn beym Worte. Warum heissest du mich gut? Niemand ist gut als der einige Gott; war seine Antwort. Wer mich nur für einen bloßen Menschen hält, der mißbraucht dieses Beywort zur Schmeicheley. Nach diesem sanftstrafenden Unterricht, giebt der Herr dem Jünglinge eine Regul, die ihm sein Herz erkläret. Der ehrliche Jüngling, geht traurig und niedergeschlagen von ihm, Matth. 19, 16. u. f. Jesus bedauert,

nach

nach der Güte seines Herzens den armen Jüngling, wie man unglückliche Reiche bedauert, die sichs, durch den ungewissen Reichthum verblendet, so schwer und sauer machen, selig zu werden.

§. 20.

Jesu Herrschaft über sich selbst.

Um wahrhaftig gut zu seyn, muß man nicht nur sein selbst beständig mächtig seyn; Man muß auch allen Reitzungen, die uns aus einer guten Verfassung heraussetzen können; hinreichend zu widerstehen im Stande seyn. So zeigt sich uns Jesus. In ihm war die beste Richtung derer Begierden und Leidenschaften. Er war vollkommen Herr und Meister über sich selbst. Er war es, über seinen Leib und Seel. Er war es, über seine Sinnen, Gedanken, und Neigungen. Jesus hat den Genuß des sinnlichen Guten, nie eigensinnig verschmähet. Er schlosse seine Augen nie vor denen Schönheiten der Natur und Kunst zu. Man zeigte ihn den prächtigen Bau des Tempels. Er betrachtet ihn aufmerksam. Es wurde oft im Tempel musicirt: Jesus fand sich nicht selten in demselben ein. Man lieset nie, daß er seine Ohren, gegen die angenehmen Töne dieser schönen Kunst verstopft habe. Er trug auch nicht Bedenken, seinen Geschmack mit lieblichen Speisen zu vergnügen. Mit Pharisäern und Zöllnern aß er. Diese Leute aßen und trunken gut. „Des Menschen Sohn ist kommen, „isset und trinket. Matth. 11, 19. Alle Arten der Speise und des Trankes sind dadurch geheiligt.

ligt. Jesus hat auch geruhet. Und zwar einst zur Zeit einer großen Gefahr. Matth. 8, 24.

Der ist unglücklich, der sich gar zu genau an eine gewisse Lebensart gewöhnet. Denn obgleich Jesus wie ein anderer Mensch sinnlich lebte, so bewieß er doch seine Herrschaft über sich selbst in diesem Theile auch also, daß er zuweilen Hunger und Durst und andere Mühseligkeiten dieses Lebens ausstehen konnte. Ich finde aber nichts von sinnlichen Vergnügungen oder Arbeiten von ihm. Die Nachrichten von seinem Spielen in der Kindheit sind so wohl erdichtet, als die, daß er seinem Pflegevater Joseph Zimmermannsarbeit habe verfertigen helfen.

Jesus verhielt sich dießfalls, der Hoheit seiner Person und seines geheiligten Amtes gemäß. Das ist es aber auch alles, was man daher mit Grunde folgern kann.

§. 21.

Seine heilige Gemüthsfassung.

Eben so vollkommen war er Meister über seine Gemüthsbewegungen. Daß Er sie alle empfunden habe, daran ist ganz und gar kein Zweifel. Er liebte, er hassete. Er zürnete, und empfand Mitleiden. Er freuete sich, und war betrübt. Und eine iede dieser heiligsten Bewegungen ist würdig, besonders an ihm erwogen zu werden. Wir bewundern hier nur überhaupt, die angenehme Ordnung, und seine mächtige Herrschaft über dieselben. Welcher Sterbliche, hätte so starke Reizungen, ohne in dem oder jenen auszuschwei-

schweifen, ertragen mögen? Seine Freunde besorgten einst, er würde wegen allzuvieler Arbeit, da er unzähligen Elenden zu helfen übermäßig beschäftiget zu seyn schien, bey welchem Geschäfte seine Gemüthskräfte übermenschlich angegriffen wurden, von Sinnen kommen. Und zu anderer Zeit drungen seine Feinde auf mancherley Weise mit Ungestüm in ihn. Jesus aber blieb gleichwohl stets in der heiligsten Fassung. Und da er nie etwas Unrechtes that, noch gethan hatte; So konnte auch keine Reue über irgend etwas, sein heiliges Gemüth beunruhigen.

Angst und Schrecken, und Furcht, und Hoffnung und den unangenehmen Streit dieser quälenden Leidenschaften, hat er nicht eher, als in der eigentlichen Versöhnungsarbeit für das menschlich Geschlecht empfunden.

§. 22.

Jesu Freundlichkeit und Leutseligkeit.

Weil nun Jesus beständig einer solchen erhabnen Gemüthsfassung und wahren Seelenruhe genoß; So erhielte diese ihn auch in der glücklichen Verfassung, daß Er jederzeit menschenfreundlich und leutseelig seyn konnte. Aber, weder das beständige und einfältige Lächeln, eines faulen Wollüstlings; Noch die verstellte liebkosende Miene des tükischen Hofmannes; Noch auch der saure Ernst eines strengen Sittenrichters wandelten ihn jemals an. Auch die partheyische Leutseligkeit, die auch ein Cato gewissen ausserlesenen Freunden nur zukommen lässet, war weit

entfernt

entfernt von ihm. So sagt er; „lieben sich auch „die Zöllner. Was thut ihr sonderliches, wenn „ihr das ihnen nachthut, und nur die liebet die „euch lieben?„ Matth. 5, 46. 47.

Er zeigte sich stets als einen wahren allgemeinen Menschenfreund. Nie hat er durch eine störrige Miene, noch durch bittere Vorwürfe einen armen Menschen, der seine Sünden fühlete, von sich gejagt. Sein Verhalten gegen eine Cananitterin scheinet dem ersterem Ansehen zwar rauhe; Es wird uns aber nicht so scheinen, wenn wir den Ausgang der Sache mehr, als ihren Anfang in Erwägung ziehen; und wenn wir uns erinnern wollen, daß Er den Ausgang vorher gewußt habe. Matth. 15, 21-28. Er redete mit seinen Feinden zuweilen sehr ernsthaft, das ist wahr; Aber, sein göttlicher Ernst wurde stets von heiligen Mitleiden gewürzt. Sollte man es aber wohl meynen, daß die menschliche Unart die Leutseeligkeit selbst nicht vertragen wollte? So ist es. Der Neid und die Bosheit murren. So murren Pharisäer, wenn Jesus bey einem Zöllner einkehret. „Dieser, sprechen sie verdrüßlich, „nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Luc. 15, 2. Eine hochmüthige Einbildung von sich selbst (denn diese machet, daß man verlangt, daß andere eben so denken und gesinnet seyn sollen, als wir selbst) hält es Jesu vor übel, daß er sich von einer weinenden Sünderinn anrühren lässet. Luc. 7, 39-47. Wie? Sollte man wohl in der Absicht selig zu machen, eine Leutseligkeit übel anbringen können?

§. 23.

Jesu Sanftmuth.

Keine Eigenschaft hangt genauer mit der wahren Menschenliebe und Freundlichkeit zusammen, als die Sanftmuth. Jesus zeuget von sich selbst, daß er „sanftmüthig sey.„ Matth. 11.

Man kann die Sanftmuth eines Mannes nicht besser als bey Bestraffungen wahrnehmen. Wo wird man wohl mehrere und schönere Beweise der Sanftmuth als bey Jesu beysammen finden? Wer hat ihn wohl jemals in eine unüberlegte Heftigkeit ausbrechen sehen? Wie sanft und gelassen vertheidiget er sich gegen die unbändigsten Schmähungen? Joh. 8. Nie schalt er wieder wenn er gescholten wurde. Wollte man ihn, wenn er denen Feinden, des Gnadenreiches Gottes ein scharfes Wehe! Matth. 23. verkündiget, der Härte beschuldigen. So würde man vergessen, daß er so wohl bey diesen als andern Dräuungen sich als ein Prophet verhält. Als ein solcher verkündiget er dem unglücklichem Volke, das den Gott seiner Väter, und den, auf welchen jene und sie selbst mit Sehnsucht hoffeten, gleichwohl halsstarrig und mit Ungestüm verwarf, die gerechtesten Ahndungen ihrer Bosheit: Konnten Vorherverkündigungen von dieser Art, wohl sanft klingen?

Glaubt man hiernächst die Sanftmuth in der Bestraffung des Petrus: den er einen Satan Matth. 16, 23. nennet, zu vermissen? So muß man bedenken, daß ein Mann, der es sich herausnahm, seinen Herrn, Meister, und Gott

so

so anzufahren; der es sich herausnahm, den allerwichtigsten Rathschluß der Gottheit, zum Heyle des menschlichen Geschlechts, so viel an ihm war, aus allen Kräften zu hindern; so muß man, sage ich, bedenken, daß ein solcher, zu seiner eignen Besserung, einer so harten nachdrücklichen Weisung bedurffte.

Wer erkennet und siehet aber nicht die liebenswürdige Sanftmuth, mit welcher Jesus eine übereilende Freundinn zu recht wies, die ihrer himmlischerern Schwester etwas als einen Fehler vorwerfen wollte; das doch dem heiligen Mittler in einem weit höhern Grade wohl gefiel, als alle ihre sorgfältige Geschäfftigkeit. Man muß aber das zarte der frommen Empfindlichkeit recht kennen, um das sanfte der Bestrafung: „Martha! „Martha! Du hast viel Sorge und Mühe . . . „Maria aber . . hat das beste Theil erwählet . . an dem Herzen der sich fühlenden Martha, recht eindringend nach empfinden zu können. Luc. 10, 39 . 42.

§. 24.

Jesu Gemüthsheiterkeit.

Mit der Leutseligkeit und Sanftmuth des Herrn Jesu, war eine beständige Gemüthsheiterkeit verbunden. Er wird nicht mucrisch noch greulich seyn. Esai 42, 4. Das ist ein liebenswürdiger Zug von der heiligen Bildung seines schönen Charakters. Wir finden ihn allewege in seiner Lebensgeschichte. Man wundert sich der holdseligen Reden die aus seinem Munde gien-

gen. Luc. 4, 18 - 22. So holde Worte als Jesus hier und anderwärts redet, Matth. 5. konnten nur aus einer recht heitern Seele fliessen. Man trifft nie ein Merkmal eines verdrüßlichen Betragens bey ihm an. Jesus ist kein Freund davon. Er verbeut es als eine pharisäische Unart, denen Sinnen; Auch als denn, wenn sie die strengsten Pflichten übten. „Wenn ihr fastet, „sollt ihr nicht sauer sehen wie die Heuchler, denn „sie verstellen ihr Angesicht, daß sie vor den „Leuten scheinen mit ihren Fasten.„ Matth. 6, 16. Ein ernstes Gesicht streitet nicht mit der wahren Heiligkeit. Eine muntere Fröhlichkeit aber eben so wenig. Johannes lebt rauhe; seine Sittenlehre ist strenge; Sein Vortrag ist mehrentheils im strafenden Tone; Er bildet seine Jünger, und ihre Gottseligkeitsübungen auch also.

Jesus ist heiter; die Seinen genüssen bey ihm einer muntern Lebensart. Das nimmt jene Wunder. „Wie können, antwortet ihnen Je„sus, die Hochzeitleute fasten, so lange der Bräu„tigam bey ihnen ist? Matth. 9, 14-17. Sehet da! Zween Beyspiele, der verschiedenen innern Gemüthsfassung und des äusserlichen Betragens bey der wahren Heiligkeit. Wählet, welche euch am besten gefällt; und die eurer natürlichen Gemüthsart am nächsten kömmt. Das wird gleichviel seyn. Nur hasset und verachtet aus Eigenliebe die andern nicht dabey. Prahlt nicht mit dem, was gleichwohl an und vor sich verdorben ist.

§. 25.

§. 25.

Die Sorge Jesu für seine eigene und derer Seinen Erhaltung und Wohlfahrt.

Der frohen Heiterkeit widersetzen sich die Sorgen. Sie verdüstern das Gemüth. Die brausenden Lüfte thun eben diese schädliche Würkung. Und Jesus verbeut sie.

Hat er also nie gesorgt? Er hatte ja das Heyl der ganzen Welt zu besorgen. Er war überaus sehr nachdenkend und überlegend. Wie schön ists, wenn man sein heiteres Gemüth unter diesen allerwichtigsten Sorgen hervorglänzen siehet! Er sorget für seine Selbsterhaltung, denn er entziehet sich vorsichtig denen Steinen und der Bosheit derer, die ihm zur Unzeit nach dem Leben stunden. Er preiset denen die ihm folgen sein Beyspiel an. Er will, daß sie für die Erhaltung des Lebens ihrer Seelen die genaueste Sorgfalt anwenden sollen. Das ist aber die beste Selbsterhaltung, die auf eine ewig glückliche Dauer ihr Absehen hat. So sorgt Jesus auch eifrig für die Erhaltung derer Seinen. Ja er hat schon dafür gesorgt. Er versichert ihnen diese seine, und seines Vaters Vorsorge. Matth. 6, 33. 34. Und eben aus dem Grunde, können sie des größesten Theils derer Sorgen fürs Zeitliche, die das Gemüth verdüstern, wenn sie glauben, entübrigt seyn.

Er sorgte aber nicht nur für ihre Erhaltung, sondern auch für ihren guten Namen. Er vertheidigt sie. So sorgt man freundschaftlich für seiner Freunde Wohlseyn.

§. 26.

Jesu Uneigennützigkeit.

Bey dem allen, war Jesus in Absicht auf das Irdische, vollkommen uneigennützig. Er hatte nicht die geringste Neigung oder Begierde etwas eigenes zu besitzen. Er lebte mit denen Seinen von der göttlichen Vorsorge; und die allmächtige Regierung Gottes über die Herzen derer Menschen, hatte Mittel genung, ihm das Nöthige zu verschaffen; und durch die segnende Güte desselben, wurde, wenn er es verlangte, Ueberfluß daraus.

Er ließ so gar das, was wohlthätige Herzen mittheileten, in den Händen eines Ungerechten.

Als er, dem ohngeachtet, einsmals seine Jünger fragte: Ob sie auch in seiner Nachfolge je Mangel gehabt hätten? So antworteten sie ihm mit freudigster Zufriedenheit; „Herr nie keinen. Die Eigennützigen fanden keinen Zutritt bey ihm. Er wieß einen, der mit eigennützigen Absichten zu ihm kam, mit denen Worten ab: „Die Füchse haben Gruben, die Vögel unter dem „Himmel haben Nester, aber des Menschensohn „hat nicht, da er sein Haupt hinlege.„ Luc 9, 58. Du wirst, hies das, deine Rechnung schlecht bey mir finden.

§. 27.

Gerechtigkeitsliebe.

Indem der Herr also seine Verläugnung irdischer Güter, im erhabensten Grade beweiset; So zeiget er sich zugleich als einen Feind der Ungerech-

gerechtigkeit: Er verkündigt denen, „die der Wittwen Häuser fressen, wenn es auch unter dem scheinbarestem Vorwande geschehen sollte, mit grossem Nachdrucke das Wehe! Weil er aber gleichwohl wußte, wie es in der Welt ergehet, so hat er denen Seinen Klugheitsregeln zu ihrem Verhalten gegeben, wenn zuweilen die Ungerechtigkeit so sehr überhand nehmen sollte, daß ihnen keine Hoffnung, Gerechtigkeit zu erhalten übrig bliebe: „Wer dir den Mantel nimmt (unter „solchen Umständen) dem wehre nicht auch den „Rock.„ Luc. 6, 29. Ihm war es nicht nöthig etwas eigenes zu besitzen; und uns ist es nicht Sünde. Er hassete die Ungerechtigkeit; und lehrete die Seinen, daß es besser sey den gerechtesten Eigennutz zuweilen zu verleugnen, als sich in noch größere Gefahr zu setzen.

§. 28.

Wohlthätigkeit.

Nicht nur nicht eigennützig, sondern im Gegentheil, unendlich geneigt mitzutheilen und wohlzuthun war Jesus. Er speisete die Hungrigen, die Kranken heilete er, und predigte das Wort vom Reiche Gottes; Ja, er war begierig auch denen Abtrünnigen Gaben auszutheilen, und auch die, die ihm nachfolgten sendete er mit solchen Gesinnungen unter das Volk. Matth. 10, 8. Um aber alle Arten menschlicher Unannehmlichkeiten zu erfahren; So mußte der Mangel bey ihm eben zu einer Zeit, da man ihm etwas absorderte, so groß seyn, daß er gar nichts zu geben hatte.

Es war damals, als ein römischer Zollbedienter, ihm den gewöhnlichen Zoll abforderte. Dieser Umstand scheinet ihm fast mehr als andere Arten menschlicher Widerwärtigkeiten, unangenehm gewesen zu seyn. Das ist aus der Anfrage, die er an Petrum dieserwegen thut, wahrscheinlich. Der an denen Gütern dieser Welt keinen Antheil hat; der kein irdisches Gewerbe treibt; der nur um wohlzuthun einhergehet; soll doch an den römischen Kaiser, oder vielmehr an dessen Zollbediente Abgaben entrichten? Und auch das Wenige, was er darzu bedarf, findet er gegenwärtig nicht bey sich. = Matth. 17, 24. u. f. Ein eigner Vorfall. Jedoch bey ihm ist Rath. Er weiß sich und Petrum durch ein Wunder aus der Angelegenheit los zu wickeln. Man sagt, es ruhe noch ein Segen für diese Zollentrichtung auf seinen Knechten.

§. 29.

Jesu Verhalten in Absicht auf seine Ehre.

So uneigennützig, so gerecht, so wohlthätig Jesus nun auch war, so suchte er doch keinesweges damit eitele Ehre bey denen Menschen. Er kannte das seichte einer so flitternden Belohnung zu wohl. Eitele Einbildungen von sich selbst hatte er nicht zu bestreiten. Desto freymüthiger konnte er die demüthig scheinende Ehrfurcht der Pharisäer bestrafen. Diese Leute suchten auf eine versteckte Art, die Ehre bey denen Menschen. Was sie Gutes thaten, das thaten sie, um gesehen und gelobet zu werden. Jesus that oft

das Gegentheil, er verbot es so gar zuweilen denen, die seine Hülfe erfahren hatten, ihn ruchbar zu machen. Er bedurfte keiner Empfehlungen von Menschen.

Gleichwohl war ihm der Undanck derer Menschen empfindlich. Neun Aussätzige die er einst durch sein Wort geheilet gaben ihm, durch ihre schändliche Undankbarkeit, Gelegenheit, Luc. 17, 17. sich über sie zu beklagen. Wie hoch muß er den Undank empfinden, mit welchen die Welt seine himmlischen Gaben für die Seelen belohnt!

Noch stärker giengen ihm, die offenbaren Beschimpfungen und Schmähungen mit welchen Ihn seine Feinde angriffen, zu Herzen.

Jesus hatte Ehre, er kannte die wahre Ehre, Er liebte sie; aber er suchte sie nicht; die Schmach war ihm empfindlich; Er furchte aber die Tollkühnheit schäumender Lästerer nicht. Wahre Ehre, ist Ehre bey Gott. Unverdiente Beschimpfungen bekleiben so wenig, als unverdiente Lobeserhebungen ein wahrer Ruhm sind.

§. 30.

Jesus kein Wollüstling.

Jesus war eben so wenig ein weichlicher Wollüstling. Seine Lästerer wollten ihn dessen zwar bezüchtigen. Sie hiessen ihn einen Fresser und Weinsäuffer, weil er mit Zöllnern und Sündern zuweilen aß. Jesus aber vertheidigte sich gründlich wider diesen Ungerechten Vorwurf: und verwieß ihnen ihre ungezähmte Tadelsucht. Wenn hat man einen zärtlichen Wollüstling so

standhaft, so arbeitsam, so unermüdet, und bey so mannichfaltigen Unbequemlichkeiten dieses Lebens, welchen sich Jesus freywillig unterzog, so ruhig, so zufrieden, so unverdrossen gesehen?

§. 31.

Jesu großmüthige Liebe.

So unerkenntlich, so undankbar, so verleumderisch, so boshaft, sich nun die Menschen gegen Jesum auch erwiesen, so tückisch auch ihre Gesinnungen gegen ihn waren; so großmüthig erzeigte ihnen Jesus dennoch die kräftigsten Merkmale der reinsten Liebe. Alle ihre Untugenden konnten ihm das menschliche Geschlecht nicht verhaßt machen. Er bezeigte diese heilige Großmuth auch da, wo man ihm listig Fallen und Netze aufstellete. Er ließ es denen Elenden nicht entgelten, die so unglücklich waren, von seinen Widerwärtigen, zu Werkzeugen der Versuchung gegen ihn aufgestellet zu werden. Ein Wassersüchtiger Luc. 14. v. 2. ein Mann mit einer verdörreten Hand Luc. 6, 6. ein Weib welche seit achtzehen Jahren von einem Geiste der Krankheit geplaget worden, diese alle erfuhren die Würkung seiner Großmuth. Sie baten ihn nicht um Hülfe. Man zeigte sie ihm nur, um ihn zu versuchen. Es war ihm gnung, ihr Elend zu sehen, um ihnen zu helfen und sie zu heilen. Welch eine erhabene freymüthige Großmuth! die auch da Gutes thut, wo sie weiß, daß man geneigt ist Böses gegen das empfangene Gute zu vergelten!

§. 32.

Jesu gerechter Unwille.

Doch, auch ein gerechter Unwille wallete in dem Herzen dieses allerheiligsten Mannes auf, wenn er sahe, wie wenig Glauben er gleichwohl bey dem allen unter denen Menschen fand. Glaubet ihr mir nicht, sagte er einst, so glaubet doch denen Werken, die ich thue. Joh. 14, 11. Es ist unverantwortlich, Zeugnisse der Wahrheit, die mit öffentlichen unleugbaren Werken gleichsam versiegelt werden, nicht anzunehmen. Es schmertzt und reitzt den Unwillen heftig, sich des Vertrauens bey denen beraubet zu sehen, die man sich durch die vortreflichsten Thaten darzu verbindlich gemacht hat. Was Wunder? daß Jesus einen vermischten Haufen solcher Menschen, mit denen Worten anlässet: „O! du ungläubiges arges „Geschlecht! wie lange soll ich bey euch seyn? „wie lange soll ich euch dulden?„ Marc. 9, 19. So ist es. Die Menschen widmen oft denen ihr stärkstes Vertrauen, die dessen unwürdig sind; und sie entziehen es da, wo die besten Verdienste es als eine Schuldigkeit von ihnen fordern? was ist wohl verkehrter, als das menschliche Herz? welch eine Fassung! welch eine Gedult! welch eine Langmuth! bezeugte Jesus dabey? Er bewies diese insbesondere einem unglücklichem Vater eines elenden Kindes, der es ihm klagend zugestund, daß er kein völliges Vertrauen zu ihm hätte. Er bewies sie schwachen Freunden, er bewies sie seinen hämischen Feinden, die bereits in ihrem Herzen, über eine, wie sie vermeynten,

mißra-

mißrathene Wundercur heimlich frohlockten. s. l. c. v. 24. Es gehört eine himmlische Stärke des Geistes darzu, einen gerechten Unwillen in langmüthige Gelassenheit zu verwandeln.

§. 33.

Die Mäßigung und Gedult Jesu.

Diese heilige Langmuth war es, die ihm die boshaftesten, tückischen, feindseligen, und neidischen Menschen, erträglich machte. Er entzog sich bey aller dieser Unart, nicht des Umganges mit ihnen. Er konnte es leiden, daß man ihm verächtlich begegnete, daß man von ihm argwohnete, daß man ihm verleumdete und lästerte, daß man sich gar an ihm vergreifen wollte. Er ertrug mit einer unaussprechlichen Nachsicht die empfindlichsten und ehrenrührigsten Beschimpfungen. Er verantwortete sich zwar, und lehnete dergleichen unanständige Begegnungen und Schmähungen von sich ab; doch er that das, mit einer obgleich muntern und freymüthigen, dennoch aber so glimpflichen Bescheidenheit, daß seine bittersten Feinde, nicht ein unrechtes Wort zu einer gegründeten Beschuldigung daher wider ihn aufbringen konnten. Man siehet aus diesen Verantwortungen, daß mehr die Liebe zur Wahrheit, als die allergerechteste Selbstliebe ihn darzu vermocht habe. Alle sogenannte stoische Tugend ist nur eine, von der Selbstgefälligkeit erzwungene Prahlerey, gegen diese unschätzbare Vollkommenheiten. Wo ist jemand, der also Beleidigungen ertragen; der sich also mäßigen kann, daß man

auch

auch nie ein einiges Merkmal einer aufwallenden Hitze, oder eines ungestümen Affectes bey ihm wahrnimmt, außer Jesu? Noch vielweniger ist er gesonnen, das Recht der Wiedervergeltung aus einer Neigung zur Selbstrache auch im geringsten Grade nur auszuüben.

§. 34.

Jesu Liebe zu seinen Feinden.

Wenn er sich aber auch genöthiget sahe, nachdrücklich und ernstlich zu reden und zu handeln; so wallete doch sein heiliges Herz von inniger Liebe zu denen, die ihm hasseten. Er wollte ihnen wohl; ob sie ihn gleich mit heftigster Bitterkeit verfolgten. Ihr trauriger Zustand, und ihr bevorstehendes ungleich größers Elend gieng ihm dergestalt zu Herzen, daß er einst Thränen darüber vergossen hat. Man feyert in Engelland jährlich einen Bußtag, zum Andenken der Ermordung König Carls. Und man wünschet, diesen Tag, und die That desselben aus denen Geschichtbüchern vertilgen zu können. Und man siehet es für einen Schandflecken an, einem irrdischen Könige also begegnet zu haben. Hier läßt sich keine Vergleichung anstellen. Ich will nur sagen, daß es ein Schandflecken für die menschliche Natur ist, wenn man Vollkommenheiten und zwar die wahresten, besten, und größesten hasset. Und es ist ein Merkmal des äuserstен Verderbens der menschlichen Herzen, Jesum nicht lieben zu können. Eben so gewiß aber ist es ein Kennzeichen, der göttlichen Hoheit des Herzens Jesu, daß er

solche,

solche, die ihn hasseten, anfeindeten und verfolgten, so aufrichtig und innig liebte, daß es ihm, nebst der Ehre seines Vaters, um nichts so sehr, als um ihre Glückseligkeit zu thun war. Ich weiß es, daß nicht alle Menschen von dieser vortreflichen Vollkommenheit, ich meyne, von der Liebe derer Feinde gleich denken. Ich weiß es auch, daß viele zu schwach, zu ohnmächtig, oder zu furchtsam und zu blöde sind, sich zu rächen; Ich weiß, daß andere zu fein und zu tückisch sind, sich es merken zu lassen, daß sie hassen; Ich weiß endlich, daß andere so niederträchtig sind, und um anderer schlechten Absichten willen, Beleidigungen vertragen. Ich gestehe zu, daß das Fehler sind. Ich bin aber auch vollkommen gewiß, daß man dieser Fehler keinen auf Jesum bringen wird. Ein Mann, der denen Großen und Kleinen, Vornehmen und Geringen, die Wahrheit so freymüthig bezeuget; der es weiß, daß sie ihn hassen, und zu vertilgen gedenken; der ihnen jederzeit so getrost unter die Augen gehet; der viel zu offenherzig aber auch viel zu groß ist, als, daß er niedrige Absichten haben könnte, (wie er das hinlänglich bewiesen hat) der ihnen überdiß, zu verschiedenen malen gezeigt hat, daß er in sich selbst Macht genung habe, sich gegen ihre ohnmächtige, obgleich wütende Unternehmungen zu decken, wenn ein solcher sage ich, seine Feinde liebt, so zeiget das ganz gewiß, einen derer höchsten Grade seiner Vollkommenheiten an. Und so liebte sie Jesus. So rein aber sein Herz, so unschuldig sein Wandel war; so war

das

das doch bey vielen nicht hinlänglich, sie, ich will nicht sagen, zur Gegenliebe, sondern nur zu Ablegung ihres Hasses, zu bewegen. Die Tugend kann zwar siegen; aber sie besiegt nicht allemal die Herzen derer Menschen.

§. 35.

Die Liebe Jesu zu seinen Freunden.

Ich komme zu einer schönen Betrachtung. Zur Liebe Jesu zu seinen Freunden. Nichts ist schöners, nichts ist angenehmers in gesellschaftlichen Leben derer Menschen als die Freundschaft. Jesus war kein Mönch. Noch vielweniger ein einsiedlerischer Menschenfeind. Er liebte die Menschen. Und er wußte es, daß, wie groß auch das menschliche Verderben seyn mag, dennoch unter diesem edelsten Geschlechte derer Geschöpfe einige seyn würden, die sich, ihn wieder zu lieben, gewinnen ließen. Er fand sie. Und sein göttlich großes Herz schämte sich nicht, die schönen, die glücklichen Bewegungen dabey zu empfinden, welche man empfindet, wenn man das Glück hat, einen redlichen Freund zu finden. Ich kann nicht sagen, wie rührend mir die Auftritte in dem Leben Jesu sind, wenn ich Jesum unter den Seinen, als Freund, finde. Ich wünschte, daß ich im Stande wäre, einige ähnliche Regungen in meinen Lesern zu erwecken! Ich will mich bemühen durch Erörterungen, eines und des andern Umstandes, ihnen auf die Spur zu helfen.

Jesus

Jesus findet bey dem Antritte seines heiligen Lehramtes, zween oder drey Personen, welche vorbereitet genug sind, da sie ihn gesehen und gehört haben, eine fromme Neigung, ihm näher kennen zu lernen, in sich zu fühlen. Er entdeckt ihnen den Ort seines Aufenthaltes. Sie halten sich in seinem Umgange für glücklich, weil sie ihn so lehrreich, als liebenswürdig finden. Sie wünschen also, auch ihren übrigen Freunden daran Antheil nehmen zu lassen. Andreas findet Philippum; Philippus trifft den Nathanael an. Er freuet sich, seinem Freunde sagen zu können: Er habe den Meßias, das ist, in der Person Jesu alle mögliche Annehmlichkeiten, und Vollkommenheiten angetroffen. Der offenherzige Nathanael bekennet sein Mißtrauen; und der leutselige Jesus erkläret ihn dagegen für einen wahren aufrichtigen Israeliten. Nathanael, über diese so günstige Erklärung Jesu, die er weder suchte, noch erwartete, betroffen, fragt Jesum woher er ihn kenne? Und Jesus eröfnet ihm Merkmale, aus welchen er abnehmen konnte, daß Jesus ihn besser kenne, als er sich selbst kannte. Voll von Verwunderung und Freude, eilt er denen Armen Jesu vertraulich zu. Wird sein Freund und Jünger. Wie, wenn ein frommer Vater, seine folgsame Kinder, in zärtlicher Vertraulichkeit, rings um sich her versammlet, sich mit ihnen väterlich, freundschaftlich unterredet, ihre Fehler sanft entdeckt, und sie lächelnd darüber bestraft, mit ihnen hingehet, isset und trinkt, ihnen alle seine Geheimnisse sagt, sie immer mehr

zur

zur Liebe gegen sich reitzt, für sie liebreich sorgt, und zu geschwisterlicher Eintracht, sie unter einander freundlich ermahnet; So schön, so sanft, so zärtlich, so sorgsam, so liebreich, gieng der heilige Jesus mit seinen lieben Vertrauten, um. Bald hören sie, um ihn her sitzend, die göttlichen Lehren zuerst, aus seinem geheiligten Munde. Bald giebt er ihnen Macht und Gewalt, und sendet sie, wohl zu thun, aus. Sie kommen und erzählen mit Freuden die großen Thaten, die er durch sie gewürket hatte. Er freuet sich mit ihnen; und preiset sie ihres Glaubens, und ihrer Redlichkeit wegen selig. Bald fragt er sie vertraulich, was die Leute von ihm sagen, und was sie selbst von ihm denken? Es sagts ihm einer, im Nahmen aller, er sey Gottes ewiger Sohn. Unter solchen Merkmalen der frömmsten Aufrichtigkeit, nimmt die Vertraulichkeit zwischen edlen Seelen zu. Die Regungen freundschaftlicher Empfindungen werden stärker. Wie hoch treibt Jesus seine Freundschaft gegen die Seinen! Er erklärt ihnen seine Gleichnisse. Er nimmt einige derselben mit sich auf den Berg, wo er verklärt wird und ihnen einen Strahl seiner Herrlichkeit sehen läßt. Er vertrauet ihnen das ganze Geheimniß des Reiches Gottes. Er sagt ihnen seine bevorstehenden Leiden, und seine darauf folgende Erhöhung mit deutlichen Worten. Ihr Verstand, mit vorgefaßten Meynungen umnebelt, faßet seinen göttlichen Sinn nicht. Ihr großer Freund hat mit ihrem Unverstande Gedult. Er erträgt in mitleidiger Liebe ihre Irrthümer

und Fehler. Und weiset sie mit sanfter Lindigkeit zurecht.

Was soll ich von seiner himmlischen Zärtlichkeit sagen. Jesus hat ein wahrhaftes menschliches Herz. Es ist seiner göttlichen Größe nicht zu gering, noch auch zu niedrig, das auf allenur mögliche Weise darzuthun. Ein Beyspiel, so gut als tausend. Jesus hatte einen Freund, und dieser zwo liebenswürdige Schwestern. Die eine dienete ihm, und war eifrigst beflissen ihn sorgfältig zu bewirthen, wenn ihr Haus das vorzügliche Glück genoß, ihn sichtbar in sich zu fassen. Die andre saß hörend, voll brünstiger Begierde, seine erhabene Lehren zu fassen, zu seinen Füssen. Was geschahe? Lazarus sein Freund, ward krank, und starb. Der allwissende Jesus, sahe auch abwesend die zärtlichen Thränen, und freute sich heilig, sie bald, obgleich nur auf eine kurze Zeit wieder zu stillen. Er kam zum entschlafenen Freunde, um ihn vom Todesschlafe wieder aufzuwecken. Er sahe die Thränen derer liebenden Schwestern, und vernahm aus ihrem klagenden Munde, den hoffenden Glauben. Und sehet! Jesu — „giengen die Augen über —„ s. Joh. 11. o! eine sanfte, liebenswürdige Thräne! So weinet der göttliche Jesus, mit weinenden Freunden! Lob sey dir! menschlich empfindendes Herz! So gehet Jesus hin. Im Hingehen gebeut er seinen ihn folgenden Freunden, so wie er nach seinem erhabensten Beyspiele, sich unter einander als Brüder zu lieben. Exempel, ohne Exempel! o lehre mich dir würdig folgen! Kann ich wohl zweifeln, daß

alle

alle die Jesum kennen und lieben, so mit mir beten?

§. 36.

Jesu allgemeine und besondere Fürbitte für die Menschen.

Liebe und Erbarmung sind nahe und vergeschwisterte Empfindungen des Herzens. Die Liebe erzeuget das Mitleiden für die Nothleidenden. Bey Jesu war es immer würksam. Da aber das geistliche Elend derer Seelen, die leibliche Noth mehrentheils weit übertrifft; So richtete Jesus sein vornehmstes Augenmerk auch darauf. Er sahe den großen Jammer, so vieler unsterblichen, mit innigsten Regungen der Erbarmung an. Die erste und gemeinste Wirkung davon, waren bewegliche Seufzer für sie zu Gott seinem Vater. Seine Geliebten, die Menschen, waren der Gegenstand seines Anliegens vor Gott. Auch seine Feinde waren, wie von seinem regen Mitleiden, also auch von der Inbrunst seiner Fürbitte nicht ausgeschlossen. Ja, er ermuntert seine Freunde, zu einen, auch in diesem Theile, ihm selbst, und ihnen, würdigen Nachfolge. „Bittet, sagt er, für die, so euch „beleidigen und verfolgen.„ Und, wenn er einen Haufen geistlich Elender vor sich siehet, so ermahnet er sie ebenfalls dringend, zu dieser erhabenen Pflicht. „Die Erndte, spricht er voll „göttlicher Erbarmung, ist groß, bittet den Herrn „der Erndte, daß er Arbeiter sende in seine „Erndte.„ Luc. 10. v. 2. Auch für die Uebelthäter,

thäter, für die, noch in Sünden beharrenden bittet er: „O! Herr! laß ihn noch diß Jahr!„ Luc. 13, 8.

Man muß ein härteres Herz haben als ein Stein, wenn man die Schönheit, und das göttlich erhabene dieser Sittenlehre, nicht empfinden, und ihren himmlischen Urheber nicht lieben will.

Nichts aber übertrift sein fürtreffliches Gebet für seine Freunde. Man kann nichts schöners lesen, als das 17te Cap. Johannis. Hier redet Jesus recht aus der allerheiligsten Fülle seines göttlichen Herzens. Zärtlichkeit, Hoheit, heilige Sorgfalt, sanftes Feuer der Inbrunst, und dergleichen große Empfindungen, beleben sein inneres, und lassen seinen angenehmen Mund von denen rührendesten Ausdrücken überflüssen. „Ich „bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für „die, so durch ihr Wort an mich gläuben wer„den.„ Joh. 17. v. 20. heißt es unter andern auch daselbst. Ich, für meinen Theil, wollte diese Versicherung des hohen Mittlers, um aller Welt Herrlichkeit nicht vermissen. Man kann ihre Kraft an dem Beyspiele des, in denen gefährlichsten Umständen sich befindenden Petri abnehmen. Jesu Fürbitte erhielt ihn. „Ich habe „für dich gebeten, spricht Jesus, daß dein Glau„be nicht aufhöre.„ Luc. 22, 32. Wer ist? der sich erkühnet, die Fürbitte des, der den Tod und das Leben in seinen Händen hat, zu verachten?

§. 37.

Jesu Wachsamkeit und Treue.

Die Jesu sich anvertrauten, hatten nicht nur einen Freund an ihm, der zu Gott für sie betete. Er war und ist auch noch ein treuer wachsamer Freund. Er kannte ihre schwache Seite, und sahe alle ihre Fehltritte, die sie thun würden, voraus. Er warnete sie; und suchte ihrem Unfalle vorsichtig vorzubeugen. Und wenn sie dennoch auch gewarnet, Fehler begiengen, und in Ausschweifungen geriethen, so unterstützte sie doch sein gütiges Herz. Er half ihnen treulich wieder zurecht; und verließ nie die, so ihn nicht verließen. Man muß keine schärfere Wachsamkeit, und keine redlichere Treue, irgendwo finden, als die Seinige. Wenn sich auch die aufrichtigsten Freunde zusammenthun, um über einander zu wachen, einander zu warnen, und einander ihre Fehler zu entdecken, um sich wechselsweise zu bessern. (Ich bin nicht gesonnen, über dieses Hülfsmittel in Uebung der Gottseligkeit eine Censur anzustellen.) Wird das aber wohl allemal mit der Treue, mit der Sanftmuth ohne Bitterkeit, mit der Klugheit ohne Menschenfurcht, und mit der Mäßigung ohne Menschengefälligkeit, welche darzu nöthig sind, geschehen? Werden nicht vielleicht die eigenen Fehler, die wir an unsern Freunden erblicken, die Kraft ihrer wohlgemeynten Warnungen schwächen? Jesus hat über sich selbst gewacht. Jesus hat nie gefehlt. Jesus half seinen Freunden ihre Fehler ertragen. Er machte sie, durch sein un-

schätzbares Verhalten gegen sie, sich selbst, wenn sie etwas zu bereuen Ursach hatten, in der Reue erträglich. Wohl uns! daß Jesus nicht nur für uns bittet; und über uns wachet; „Er ist auch „ein Hoherpriester der Mitleiden haben kann mit „unserer Schwachheit, weil er zwar selbst ver„sucht ist allenthalben, doch ohne Sünde.„

§. 38.

Der unverdroßne Fleiß Jesu.

Bey dieser treuen Wachsamkeit über seine Freunde, war Jesus dem ohnerachtet nichts destoweniger auch für die Wohlfahrt anderer Menschen unermüdet beschäfftiget. War er in Uebung derer Werke der Barmherzigkeit unermüdet, so arbeitete er gleichwohl in der vortreflichsten Ordnung. Immerdar hatte er den größten Zweck seiner heiligsten Sendung: „Des Men„schen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu „machen, was verlohren ist.„ Luc. 19, 10. vor Augen. Er traf das menschliche Geschlecht in elenden Seelen- und Leibesumständen an. Es gehörte eine unaussprechliche Arbeitsamkeit darzu, einer fast unzehlbaren Menge, von welcher er täglich angelaufen wurde, zu helfen. Bald mußte er lehren, um ihren Verstand zu unterrichten; bald Wunder thun, um dadurch die Wahrheit seiner Lehre; und die Richtigkeit seiner meßianischen Sendung auch sinnlich zu erhärten. Alles dem menschlichen Geschlechte zum Besten.

§. 39.
und Dienstfertigkeit.

Bey diesem unermüdeten Fleiß und mühsamer Arbeitsamkeit, traf man ihn doch allemal gefällig und dienstfertig an. Er entschuldigte sich nie mit der Menge seiner Verrichtungen, wenn ihn jemand um eine Dienstleistung ansprach. In seinen wichtigsten Geschäfften, zeigete er eine ungemeine Bereitwilligkeit zu dienen. Und das mit einer so muntern, angenehmen Art, daß man das Vergnügen seines Herzens, die Aufrichtigkeit und herzliche Geflissenheit dabey ihm aus den Augen lesen konnte. Man weiß nicht, wenn man seine eifrige Wirksamkeit, und die angenehme gefällige Art bey seinen Dienstleistungen mit einander vergleichet, welches von beyden man zuerst bewundern soll. „Ein heydnischer Hauptmann „ersuchte ihn einst seinen kranken Knechte zu hel„fen. Sogleich war Jesus bereitwillig zu kom„men, und ihn gesund zu machen. Matth. 8, 7. „Des Menschen Sohn, sagt er von sich selbst, „ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, son„dern daß er diene, und gebe sein Leben zur Er„lösung für viele.„ Matth. 20, 28. So dienstfertig war der, zu dem „die Engel traten und „ihm dieneten.„

Nur zweymal in seinem Leben finden wir, daß er etwas ernstlich abgeschlagen habe. Die Pharisäer verlangten einst ein Zeichen von ihm „vom Himmel.„ Matth. 16, 4. Ganz wahrscheinlich forderten sie es mit einer ziemlich unanständigen Unbescheidenheit. Jesus schlägt es ihnen ab;

und zeiget damit, daß es ihm keinesweges anständig, noch vielweniger aber nöthig sey, sein Gnadenreich auf Erden, durch eine Art von geistlichen Gaukeleyen zu befestigen. Er weiset sie vielmehr auf die Vorboten gewisser Erfolge im Reiche der Natur zurück. Wenn sie nicht durch Vorurtheile geblendet waren, so konnten sie und sollten, Vergleichungsweise auf die künftigen Folgen seiner Lehren, und bereits geschehenen Wunderwerke schlüßen. Jesus ist kein Diener, der eiteln Neugier. Und man muß weder sein Wort, noch seine Diener, zu Werkzeugen derselben machen wollen.

Ein andermal schlug er einem Jünglinge, der ihn ansprach, seinem Bruder zu befehlen, daß er das Erbe mit ihm theilete, seine Bitte ab. Mensch! sagt er: „Wer hat mich zum Erbschich„ter gesetzt?„ Luc. 12, 14. Jesus mischte sich nicht in Händel die ihn nichts angiengen, er war kein Freund von der Polypragmosciny.

§. 40.

Jesu Demuth.

Doch, noch ein Exempel einer von Jesu abgeschlagenen Bitte. Die Mutter derer Kinder Zebedäi, bat ihn einst auf ihren Knien, ihren beyden Söhnen, die obersten Stellen in seinem Reiche zu verleihen. Jesus vergab ihr eine Bitte, deren Inhalt sie nicht verstund; und wies sie zur Demuth. Matth. 20, 22. Zur Demuth, die er selbst so vortreflich übete. So groß, so herrlich, so heilig, Jesus in sich selbst war; so demüthig war sein Herz. Er erniedrigte sich

selbst.

selbst. Nie suchte er etwas Hohes und Großes vor der Welt. Er hielt sich herunter zu denen Niedrigen. Seine vertrautesten Freunde waren vor der Welt unangesehne Leute. Man hat nie in seinem Umgange mit denen Niedrigen und Geringen, und mit denen Vornehmeren und Angesehneren, eine Verschiedenheit seiner Gemüthsart, bemerkt. Er fand nicht selten Gelegenheit den Hochmuth und die eitle Rangsucht an Leuten denen ihr Stand einen äuserlichen Vorzug vor andern gab, zu bestrafen. s. Luc. 14. Eben so wenig ließ er diese Thorheit an seinen Freunden ungeahndet hingehen. Er stellte einst zu ihrer Beschämung ein Kind mitten unter sie. Matth. 18. v. 3. Und gab ihnen überhaupt die Lehre: Wer der größeste in seinem Reiche seyn wollte, der sollte sich bemühen die andern in Dienstleistungen zu übertreffen. Jesus wußte, wer er war. Er wußte, daß er an Hoheit alle Menschen übertraf. Dennoch schämete er sich nicht in Knechtsgestalt einher zu gehen. Seine Demuth lehrete ihm die Verachtungen und Beschimpfungen verschmerzen, welche man ihn für alle seine Liebe, die er der Welt erzeigte, so oft erwies. Ein Demüthiger kommt über manche beleidigende Thorheit der Welt viel leichter hinweg, als eine stolze Seele. Rache genung, wenn die Demuth sie lächelnd übersiehet.

§. 41.

Die äußerliche Heiligkeit Jesu.

So sahe es um das Herz Jesu aus. So heilig und unsträflich war es. Sein äußerlicher

Wandel war es nicht weniger. Ist nicht die äuserliche Heiligkeit von Rechts wegen eine Folge der innerlichen? Sie ist es, wenn sie anders nicht Heucheley ist. Jesus hat sich jederzeit als einen mächtigen Feind dieses Lasters bewiesen. Eben dieses häßliche Laster war es, welches er seinen Feinden und Verfolgern so oft vorwarf. Ich muß die Schändlichkeit ihrer Heucheley mit entwerfen, um die Schönheit der äußerlichen Heiligkeit Jesu etwas lebhafter zu schildern. Diese Leute beflissen sich einer großen Strenge in den äußerlichen Sitten. Sie besuchten fleißig den Tempel. Sie beteten lange. Sie verzehendeten die Münz, Til und Kimmel. Sie machten ihre Denkzettul breit. Sie theilten öffentlich Almosen aus. Sie flohen äußerst die Gemeinschaft mit denen Zöllnern und Sündern. Sie beobachteten eine große Genauigkeit in der Reinlichkeit ihres Leibes, ihrer Häuser und ihrer Gefäße. Sie griffen mit ungewaschenen Händen das Brodt nicht an. Sie bemüheten sich mit einem Worte äußerlich mit Ernst nach dem Buchstaben des Gesetzes einher zu gehen. Innerlich aber sahen sie ganz anders aus. Sie waren hoffärtig, ruhmräthig, stolz, geizig, einbildisch, eigennützig, lieblos, feindselig, bitter, neidisch, falsch, betrügerisch, rachgierig, tückisch, und ohne wahre Gottesfurcht. Nichts war ihnen unerträglicher als die Wahrheit. Jesus vergleicht sie denen übertünchten Gräbern. Ihre Tugend war erbettelt. Und ihre Frömmigkeit gereichte denen schönen Fähigkeiten der Natur zum Tort.

Jesus

Jesus hingegen wandelte vollkommen richtig. Seine Sittenlehre und sein Beyspiel stimmten aufs genaueste mit einander überein. Er verstund und erklärte den geistlichen Sinn des Gesetzes. Er billigt nicht eine Miene, geschweige denn ein Werk das demselben entgegen ist. Er erlaubt nicht ein Weib anzusehen, daß man ihrer begehre. Matth. 5, 28. Er verbeut auch die Uebereilungen im Zorne. Matth. 5, 22. Und verlangt, daß man die stärksten Reizungen derer Begierden, mächtig unterdrücke, um nicht durch dieselben zu Versündigungen verleitet zu werden. Matth. 5, 29. Das aber also, daß es mit dem innern Grunde des Herzens, und dessen wahren Beschaffenheit genau und aufrichtig übereinstimme. Er selbst hat nie etwas geredet oder gethan, das dem Gesetze, und dem wahren Sinne desselben entgegen gewesen wäre. Niemand konnte ihm einer Sünde zeihen. Er ehrte selbst mit seiner allerheiligsten Gegenwart den äusserlichen Gottesdienst. Und niemand in der Welt kann sich rühmen, so viele gute Werke gethan zu haben, als der Gottmensch Jesus. So heilig war Jesus; ohne daß er eine besondere Art der äusserlichen Heiligkeit dabey affectirte! Sein Umgang mit andern Menschen, so wohl mit Freunden als Feinden, Frommen und Sündern, war, so viel man abnehmen kann, unverstellt, und ungezwungen. Er war in seinem Betragen immer eben derselbe. Aufrichtig, treu, gütig, freundlich, freymüthig, rechtschaffen. Sein Reich war nicht von dieser welt. So formte er auch seine äusserlichen

Sitten,

Sitten, nicht nach dem herrschenden Geschmacke in dieser Welt. Und er verlangte auch nicht, daß die Seinen ihre äusserliche Lebensart, nach einer etwanigen himmlischen Hofmannier einrichten sollten. Wir finden nirgend, daß er sie an eine so genannte eigene Etiquete gebunden habe.

§. 42.
Seine Beredsamkeit.

Seine Beredsamkeit war ganz ausserordentlich. Einnehmend, dringend, gewaltig: „Es „hat nie kein Mensch so geredet, wie dieser Mensch. Dieses Zeugniß legten diejenigen davon ab, die von seinen Feinden gesandt waren ihn zu greifen. Joh. 7, 46. Petrus aber und seine übrigen Freunde erkannten und fühlten die Kraft seiner göttlichen Reden und Lehren viel seeliger für ihre Herzen noch als jene. „Herr! sagten sie, „wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewi„gen Lebens.„ Joh. 6, 67. 68. Gleichwohl hatten seine heiligen Reden bey andern zuweilen eine ganz entgegen gesetzte Würkung. Wenn ihr stumpfer Verstand und ihr träges ungläubiges Herz, die zum Theil erhabenen und Geheimnißvollen Lehren, die aus seinem göttlichen Munde giengen nicht gleich fassen könnte, so warfen sie alles weg, und sagten. „Das ist eine harte Re„de, wer kann sie hören?„ Joh. 6, 66.

§. 43.
Und Freymüthigkeit.

Die mehreste Ungelegenheit brachte dem göttlichen Jesu seine heilige Freymüthigkeit, und

das

das aufrichtige Bekenntniß der Wahrheit zu wege. Das Volk war dazumal nicht besser, als es anitzo großen Theils ist. Sie hörten gern einen nachdrücklichen und kräftigen Vortrag: Wenn er aber ihre Herzen traf, so hielten sie sich für beleidigt, ja jene Bürger zu Nazareth wurden dergestalt dadurch aufgebracht, daß sie ihn zur Stadt hinausstießen. Luc. 4. Und die Pharisäer beschuldigten ihn, der Schmähsucht, wenn er ihnen mit Nachdruck ihre Untugenden zu Gemüthe führete. Noch bis jetzo ist es der gewöhnlichste Lohn der freymüthigen Wahrheit. Selten bringt sie ihren Liebhabern etwas besseres, als Haß und Verfolgung von der Welt zur Morgengabe mit.

Dennoch übte Jesus in Kraft der Wahrheit und Gerechtigkeit, mit welcher er umgürtet unter denen Menschen einhergieng, eine geheime Gewalt und Macht über die Herzen aus. Er belehrte sie von der wahren Beschaffenheit Gottes, und seines Willens an sie. Er überzeugte sie innerlich von dem eigentlichen Verhältnisse ihrer Herzen und des Zustandes derselben in Absicht auf die göttliche Wahrheit. Er gewann damit viele. Und die ihm widerstunden, mußten zu gleicher Zeit ihrem eigenem Gewissen und dem Zeugnisse der Wahrheit in demselben widerstehen. Gewiß eine beschwerliche Arbeit. Ausserdem hat sich Jesus nie einer andern Macht über die Menschen bedient; ohne nur, daß er ein paarmal von seiner allmächtigen Regierung über die Herzen, in Dingen, die zum Beweisthume seines Messianischen Amtes gehörten, Gebrauch machte.

Matth.

Matth. 21. Weil nun Jesus nicht nur der weiseste, sondern auch der allerrechtschaffenste war, und als ein solcher jederzeit wandelte; So behielt er dabey auch immer ein reines und unbeflecktes Gewissen. Daher behielt er immer ein so unerschrockenes Herz, einen solchen getrosten Muth, und eine so unnachahmliche Freudigkeit, seinen Feinden unter die Augen zu gehen, daß sie sich schämen mußten, wenn sie sich noch schämen konnten. Ein widriges Schicksal ertrug er im übrigen so, wie es dem Größesten unter denen Menschen anständig war; Mit Gedult! Er besaß göttliche Großmuth genung, seinen Feinden zu vergeben, und ihnen wo möglich, zu einer bessern Gesinnung zu helfen. So war und blieb er immerdar unschuldig vor Gott und seinem Gewissen.

Ein solcher war unser Jesus, der die Menschen bey Gott versöhnen; Sie mit seinem Exempel lehren; Und ihnen ein ewig vergnügtes und seliges Schicksal verdienen und wieder erwerben sollte.

Wer ihn als einen Solchen liebet und ehrt; dem schenkt er dieses bessere Schicksal.

Ein Solcher ist mein Freund! Mein Freund ist ein Solcher, ihr Töchter Jerusalem! Hohel. 5, 16.

AB-36 5/K,31-
VD18
ULB Halle 3
008 251 061

36 K

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-227543459-19

36 5
K 31

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-227543459-19

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-227543459-19

Der

sittliche Charakter

unsers

HERRN Jesu Christi.

Breßlau und Leipzig,
bey Johann Michael Gampert.
1765.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-227543459-19